

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 11.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postsparkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 14. März 1913.

Inserationspreis für die viersp. Seite 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1546. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

14. Jahrg.

## Der Stand der Tarifbewegung.

Ein entgültiges Resultat der Tarifverhandlungen läßt sich auch jetzt noch nicht geben. Die Verhandlungen der Ortsvertreter in Berlin zogen sich hin bis zum Mittwoch den 26. Februar. Soweit in Berlin keine Einigung erzielt wurde, vereinbarten die Parteien, am Orte selbst weiter zu verhandeln, resp. die noch bestehenden Differenzpunkte durch die Zentralvorstände erledigen zu lassen. Die Zentralvorstände treten am Dienstag den 4. März zu diesem Zwecke zusammen.

Die Verhandlungen der Zentralvorstände sind keineswegs eine Garantie für den Frieden in allen Städten. Selbst dort, wo sich die Vertreter der Ortsparteien einig waren, ergeben sich noch mancherlei Schwierigkeiten. So haben trotz der in Berlin erzielten Einigung die Arbeitgeber in Barmen beschloffen, die neuen Bestimmungen solange nicht in Kraft treten zu lassen, bis über die Vereinigung des Elberfelder mit dem Barmer Vertrag zufriedensetzende Zusagen gemacht worden sind. Wahrscheinlich wollen die Arbeitgeber eine Verbindung des Elberfelder mit dem Barmer Vertrag in der Form, daß die Elberfelder Schreiner in den Jahren 1915 bis 1917 eine Lohnerhöhung u. nicht erhalten. Dafür sollen nun die Barmer Schreiner garantieren, andernfalls sie überhaupt keine Lohnzulagen bekommen. Da müssen sich die Arbeitgeber schon an die zuständige Adresse, an die Elberfelder Schreiner wenden, wenn sie nähere Auskunft haben wollen. Unmöglich aber können die Barmer dafür verantwortlich sein, was die Elberfelder tun. — Auch in Posen ergeben sich Schwierigkeiten. Hier ist es die fehlende Lohnnorm, die den Stein des Anstoßes bildet. Die Kollegen glauben einem Vertrag ohne Lohnnorm ihre Zustimmung nicht geben zu können. Die Ortsvertreter bei den Berliner Verhandlungen verteidigten zwar auch eine Lohnfestsetzung, stellten aber, als sie sahen, daß sie damit nicht durchdrängen, diesen Wunsch der Kollegen zurück, weil in zwei Jahren, wenn der jetzt zur Verhandlung stehende Möbelstichtarif mit dem Bauischlertarif vereinigt wird, eine Lohnnorm sich von selbst ergibt. Der Bauischlertarif sieht eine solche bereits vor. — In den übrigen Städten, wo bereits eine Einigung erzielt, stehen der Unterzeichnung der Verträge anscheinend Schwierigkeiten nicht mehr im Wege. Aus Görlitz wird zwar berichtet, daß dort unter den sozial. organisierten Tischlern der photographischen Branche eine ziemlich Erregung herrsche. Dertlich war hier die Verlängerung der Arbeitszeit an den fünf ersten Wochenenden vereinbart worden, um den freien Samstag Nachmittag zu erhalten. Die Hauptleitung des soz. Verbandes erhob Einspruch und erreichte dann auch eine Abänderung der Arbeitszeiteinteilung. Zum Auslande dürfte es in Görlitz wohl kaum kommen.

Die östlichen Verhandlungen haben, soweit unser Verband an den Verhandlungen beteiligt, zu weiteren Vertragsabschlüssen geführt in Cöln, Düsseldorf und Reife. Die Kölner Kollegen haben außer den Zubilligungen des Schiedspruchs u. a. weiter erreicht die Besserbezahlung der zweiten Ueberstunde mit 15 Pfg.; für Montagearbeiten mit Uebernachten für die ersten 6 Tage 3,25 Mk.; für Nacht- und Sonntagsarbeiten bei Reparaturen im eignen Betselb 15 Pfg. Aufschlag pro Stunde. Auch die Lohngarantie bei Akkorarbeit die im Tarif nicht vorgesehen, bleibt, trotz der scharfen Bekämpfung der Arbeitgeber. Die beabsichtigte Einbeziehung der Bildhauer in den Vertrag konnte jedoch nicht erreicht werden; die Arbeitgeber versteiften sich darauf, der sozial. Zentralverein der Bildhauer habe bisher noch keinen Finger dieserhalb gerührt. Es läge für sie deshalb keine Betanlassung vor, die Bildhauer in den Vertrag einzubeziehen. U. G. werden die Arbeitgeber auch für die Bildhauer tariflich geregelte Lohn- und Arbeitsverhältnisse anerkennen, sobald die Organisation der Bildhauerkollegen eine bessere genannt werden kann. Die Düsseldorfer Kollegen erzielten bei den Verhandlungen eine Baugelage von 20 Pfg., für Mittagessen (bei weiterer Entfernung 30 Pfg., als Entschädigung für einen ganzen Tag Montage in der näheren Umgebung 1,20 Mk., für auswärtige Arbeiten mit Uebernachten 3 Mk. Zuschlag pro Tag. In Reife bestanden nur noch geringe Differenzen. Auch hier wurde eine volle Einigung erzielt. Beide Parteien stimmten den Abmachungen zu. Bei den recht eigenartig gelagerten Verhältnissen in Reife ist der Tarifabschluss ein sehr beachtenswerter Schritt zu gesünderen Verhältnissen im dortigen Schreinerhandwerk. Bemerkenswert ist, daß die dortigen Arbeitgeber es ablehnen, eine Schlichtungskommission anzuerkennen. Es soll das alte patriarchalische Verhältnis durch keine recht sprechenden Instanzen getrübt werden. Wohl wollen die Arbeitgeber bei Differenzen die Verbandsvertreter mit entscheiden lassen. Schließlich geht ja auch so.

Eine Einigung wurde weiter in Hannover zwischen dem soz. Verband und den Arbeitgebern erzielt.

Recht schwache Friedensaussichten bestehen in Höchst und Crefeld. Die Höchster Arbeitgeber lehnen so ziemlich alles ab, was ihnen etwas kostet. Sie fieseln dieshalb in Berlin schon gerade nicht angenehm zwischen den Verhandlungsgruppen auf. Um aber zu zeigen, wie entgegenkommend sie sind, machen sie die schwierigsten Rechenexempel. Eine friedliche Beilegung der

Differenzen erscheint in Höchst ziemlich ausgeschlossen. In Crefeld sieht's halb ebenso aus.

Als die Verhandlungen in Berlin stattfanden, waren wohl die Arbeiter, nicht aber die Arbeitgeber von Crefeld erschienen. Der Arbeitgeber-Schutzverband bestimmte deshalb eines seiner Zentralvorstandsmitglieder zu den Verhandlungen. Es wurde so eine vollständige Einigung erzielt. Nur fehlte noch die Zustimmung der Crefelder Arbeitgeber. Bei den Unterhandlungen am Ort lehnten sie alles ab. Vor allem wollten sie keinen Durchschnittslohn anerkennen und bei auswärtigen Arbeiten keine festen Spesenätze zahlen.

Die noch schwebenden Verhandlungen sollen gemäß einer Vereinbarung an dem Schiedspruch des Freiherrn von Berlepsch nichts ändern. Vor allem sollen die zugebilligten Lohnzuschläge in Kraft treten. Der Arbeitgeber-Schutzverband erläßt zur Durchführung der Bestimmungen des Schiedspruchs in Nr. 10 der Fachzeitung folgende Bekanntmachung:

„Nachdem die Vertragsverhandlungen sich ihrem Ende nähern, tritt nunmehr die Bestimmung des Schiedspruchs betreffend die Lohnerhöhung in Kraft. In denjenigen Städten, in denen sofort eine Lohnaufbesserung eingeführt ist, gilt dieselbe als vom 3. d. Mts. und ist somit am Sonnabend, den 8. d. Mts., zur Auszahlung zu bringen.“

Unsere Kollegen mögen sich nach dieser Bekanntmachung richten. Wo sich Schwierigkeiten ergeben sollten, sind diese unverzüglich der Verbandsleitung mitzuteilen.

## Im Tuberkulose-Wandermuseum.

Wer irgendwie sich mit der wirtschaftlichen und kulturellen Hebung des Volkes befassen und dieselbe fördern will, der wird dem Kapitel „Volkskrankheiten“ ein erhebliches Maß von Interesse entgegenbringen müssen. Die verheerenden Wirkungen gewisser Volkskrankheiten reden eine eindringliche Sprache. Auch die Gewerkschaftler und die gewerkschaftlichen Organisationen werden den „Volkskrankheiten“ weitgehendste Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Ohne Zweifel werden die Organisationen, die sich die kulturelle Hebung des Arbeiterstandes zur Aufgabe gestellt haben, im Kampfe gegen die verheerenden „Volksseuchen“ neben anderen Faktoren, eine hervorragende Stelle einnehmen müssen. Wenn wir nur an die eine Aufgabe denken würden, durch Aufklärung breiter Volksmassen den Gefahren entgegen zu wirken, breite Bevölkerungsschichten zum Kampfe gegen die „Volksseuchen“ aufzurufen, so wäre damit gewiß eine bedeutende Aufgabe gekennzeichnet. Wird doch von hervorragenden Vertretern der medizinischen Wissenschaft die Aufklärung des Volkes als hervorragendes Kampfmittel gegen die „Volksseuchen“ bezeichnet und dieses Mittel mit größter Intenivität angeordnet. Die genannten Organisationen werden im Interesse der Durchführung der Aufgaben, die sie sich gestellt haben, an dieser Aufklärungsarbeit sich beteiligen müssen. Was nicht z. B. dem Arbeiter eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, wenn durch gewisse „Volkskrankheiten“, denken wir nur an die Tuberkulose und den Alkoholmißbrauch, Not und Elend über den Arbeiter und seine Familie gebracht wird. So dürfte wohl die Meinung berechtigt sein, daß auch unsere Gewerkschaften diesem Kapitel in Zukunft noch mehr Beachtung schenken sollten als bisher. Wohl bilden die „Verunsicherungen“ Gegenstand besonderer Beachtung in unseren Organisationen. Immerhin würden aber auch die allgemeinen Fragen der „Volkshygiene“ Behandlung finden müssen.

Dem Zwecke der Aufklärung soll nun auch diese Wiederholung der Eindrücke dienen, welche im sog. Tuberkulose-Wandermuseum gewonnen wurden. Dieses Wandermuseum ist hervorgegangen aus den Ausstellungen, welche das deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose seit Jahren veranstaltet hat. Das genannte Zentralkomitee unterhält sechs solcher Tuberkulose-Wandermuseen, welche in den vier Jahren ihres Bestehens in sieben Provinzen und vier Bundesstaaten nicht weniger als 211 Städte durchreist haben. Und wenn diese Ausstellungen von 523.170 Personen besucht worden sind, so kann das als Beweis dafür angesehen werden, daß die Ausstellungen allenthalben Verständnis und Interesse gefunden haben. Diese Wandermuseen sollen der Aufklärung dienen. Sie sollen „das wichtigste Material zur Belehrung über das Wesen, die Entstehung, die Verbreitung und die Gefahren der Tuberkulose, sowie über ihre Verhütung, Bekämpfung und Heilung zusammenfassen und einem großen Kreise anschaulich machen“. Es sind Wandermuseen und sollen von Ort zu Ort die Aufklärung verbreiten und zum Kampfe auffordern. Und uns will scheinen, daß durch diese Ausstellungen, durch die Museen mit den anschließenden Vorträgen, unendlich viel gegen die verheerende Volkskrankheit „Tuberkulose“ geschehen kann und auch geschieht. Man darf gar mit der wärmsten Anerkennung nicht zurückhalten, wenn man sieht, wie Männer der Wissenschaft sich in unermüdetster Weise zur Verfügung stellen und

Energie und Arbeit anwenden, um dem Uebel zu steuern, um den Volkswohlstand zu heben. Finden doch z. B. in Strassburg fünfmal täglich unter sachkundiger Leitung Führungen durch die Ausstellung statt und durch wirklich wertvolle Erläuterung werden den Besuchern die Materialien erklärt. Außerdem finden abends durch hervorragende Vertreter der medizinischen Wissenschaft größere Vorträge statt.

Wir machten den Besuch der Ausstellung unter Führung eines Militär-Overarztes und muß gesagt werden, daß wir selten wirkungsvolleren, eindringlicheren Anschauungsunterricht genossen haben, als wie hier. Eine Anzahl anatomischer Anschauungsstafeln belehren uns zunächst über den Bau des menschlichen Körpers, über die Organe, ohne deren Kenntnis die Entstehung und das Wesen der Tuberkulose nicht verstanden werden kann. Alsdann veranschaulichen die verschiedensten Tafeln, Photographien, Präparate, usw. Ursache und Wesen der Tuberkulose. Wir sehen Abbildungen von tuberkelbazillenhaltigen Lungenauswürfen eines Schwindsüchtigen; Staubarten aus verschiedenen Gewerbebetrieben; schematische Darstellung des Eindringens von Tuberkelbazillen in ein Lungenbläschen; Entstehung der Tuberkulose im Mund, Rachen und Ohr; Tuberkulose des Auges, der Drüsen, der Knochen, der Gelenke und der Haut usw. So wird uns zur erschreckenden Gewißheit, daß die Tuberkulose „die verbreitetste und verderblichste aller übertragbaren Krankheiten ist, welche seit Jahrtausenden wie ein Alp auf der Menschheit lastet.“ Nach Regierungs- und Geh. Medizinalrat Dr. Heder-Strassburg sterben in Deutschland jährlich über 100.000 Menschen an Tuberkulose. „Die Zahl der Kranken wird auf das Zehnfache geschätzt, also auf eine Million. Jeder dritte im Alter von 15—60 Jahren sterbende Mensch erliegt der Tuberkulose.“

Genaueren Aufschluß über die Verbreitung der Tuberkulose auch in den einzelnen Gebieten Deutschlands geben eine große Anzahl Tafeln, Wandkarten usw. Dabei fällt auf, „daß der Norden und Osten des Reiches eine geringere allgemeine Sterblichkeit haben als der Westen, Süden und Südosten des Reiches.“ Die Erklärung liegt darin, „daß in den nördlichen und östlichen Teilen die Bevölkerung weniger dicht wohnt und sich vorwiegend landwirtschaftlicher Beschäftigung hingibt, infolge dieser gesunden Tätigkeit in freier Luft eine widerstandsfähigere Gesundheit besitzt, als die Bevölkerung der anderen Landesteile, die mehr in Städten mit ihren vielfach engen, ungesunden Wohnungen eingepfercht und hauptsächlich in der Industrie tätig ist, wodurch die Gesundheit mehr geschädigt wird.“ Ein Vergleich zweier Karten, die Sterblichkeit an Lungentuberkulose im deutschen Reich bei Personen im Alter von 15—60 Jahren darstellend, „zeigt in erfreulicher Weise überall in unserem Vaterlande einen erheblichen Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit in neuerer Zeit.“

Eine weitere Tafel gibt einen Ueberblick über die Sterblichkeit seit dem Jahre 1893 nach Altersklassen. Danach weist die Lungentuberkulosesterblichkeit in der Altersklasse bis zu 1 Jahr zum Teil bedeutende Schwankungen auf. „Nach einem starken Anstieg im Jahre 1902/03 sehen wir von da ab wieder eine ständige Abnahme, während die Sterblichkeit der Tuberkulose anderer Organe in genannter Altersklasse seit 1902 sich fast in ständiger Zunahme befindet.“ „In der Altersklasse 1—15 Jahren sieht man eine leichte Abnahme der Sterblichkeit an Tuberkulose der Lunge, dagegen gleichfalls eine leichte Zunahme in der Tuberkulosesterblichkeit anderer Organe.“ „In der Altersklasse 15—60 Jahre ist die an sich schon weit höhere Tuberkulosesterblichkeit der Lunge in steter Abnahme begriffen, während die Sterblichkeit an Tuberkulose anderer Organe seit 1904 eine ganz geringe Steigerung zeigt. Ebenso ist in der Altersklasse 60 und mehr Jahre ein starker Rückgang an Tuberkulosesterblichkeit der Lunge und eine ganz geringe Vermehrung an Tuberkulosesterblichkeit anderer Organe bemerkbar.“

Mit besonderem Interesse möge auch hier registriert werden, was der gedruckte „Führer durch die Tuberkulose-Museen“ im Zusammenhang mit der Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit über unsere deutsche Arbeiterversicherung sagt. Da heißt es in den Erläuterungen der Tafeln über die Sterblichkeit in Preußen und zwar zunächst was die Gesamtkerblichkeit anbelangt:

„Die Kurve zeigt, wie beträchtlich sich die Zahl der Todesfälle in Preußen innerhalb der letzten drei Jahrzehnte verringert hat. Zwar hat sich dieser erhebliche Rückgang der Gesamtkerblichkeit nicht ununterbrochen vollzogen, in einzelnen Jahren zeigt die Kurve einen Rückschlag, — seit 1886 aber macht sich ein deutlicher, andauernder Abfall bemerkbar. Dieser beruht auf der im Reich eingeführten Versicherungs-Gesetzgebung für die arbeitende Bevölkerung — 1884 trat die Krankenversicherung und 1891 die Invalidenversicherung in Kraft — und auf der durch sie hervorgerufenen Hebung der wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnisse der minderbemittelten Klassen. Daß deren Verbesserung in den Verhältnissen des ganzen Volkes erheblich zur Geltung kommt, erklärt sich aus der Tatsache, daß ein volles Viertel der Einwohnerzahl Deutschlands versicherungspflichtig ist.“



Die soziale Wohlfahrtsgesetze genießt. Gleich-  
bedeutend mit der Abnahme der Sterblichkeit ist die Zunahme  
der Lebensdauer des einzelnen Menschen.

Und weiter heißt es da mit Bezug auf die Tuberkulose-  
sterblichkeit: „Seitdem (d. h. seit 1886) aber macht sich ein  
fast ununterbrochener beträchtlicher Rückgang der  
Tuberkulosesterblichkeit geltend. Dieser großartige  
Fortschritt ist, wie oben gesagt, einmal den Segnungen  
der Arbeiterversicherung zu danken, die eine gerade  
der Tuberkulose-Bekämpfung zu Gute kommende erhebliche  
Verbesserung der Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse der  
arbeitenden Bevölkerung zur Folge hatte.“ Was hier von  
der Wirkung der sozialen Gesetzgebung gesagt wird, klingt  
jedemfalls anders, als wie andere Leute so gern von derselben  
wahr machen möchten. Es ist angesichts dieser Betrachtungen  
genau, wenn die deutsche Industrie und das deutsche Volk  
nicht diese „Belastung“ durch die Sozialversicherung tragen  
würde, daß dann die „Belastung“ auf andere Art getragen  
werden müßte.

Ein sehr breiter Raum nehmen auf der Ausstellung die  
Maßnahmen und Verhalten zur Verhütung der Tuberku-  
lose ein. Fast unzahlige Gegenstände, Gebrauchsartikel  
veranschaulichen, wie die Krankheit und Ansteckung verhütet  
werden kann. Und das ist sehr wichtig, denn es ist ungleich  
erfolgreicher, der Entstehung der Erkrankung vorzubeugen, als  
zu versuchen, die bereits ausgebrochene zur Heilung zu bringen.  
Dabei spielen die allgemeinen Gesundheitsregeln,  
die auf die Kräftigung und Abhärtung des Körpers hinwirken,  
eine bedeutsame Rolle. Denn der Körper selbst wehrt sich  
intensiv gegen die schädliche Wirkung der Bakillen. Der ge-  
sunde, kräftige Körper aber wird diesen Kampf um die Selbst-  
erhaltung um so erfolgreicher durchführen können. In erster  
Linie dient zur Kräftigung eine gute Ernährung. Einige  
Tafeln geben daher Aufschluß über den Nährgehalt der ver-  
schiedensten Nahrungsmittel. Gute Mund- und Zahnpflege  
ist ein Mittel zur Verhütung, dagegen erschwert der Alkohol-  
mißbrauch die Verhütung und Bekämpfung. „Darum: Wer  
sich und seine Kinder vor Tuberkulose schützen will, der ent-  
halte sich des Alkoholmißbrauchs.“

Die Tuberkulose wird als „eine Krankheit des geschlossenen  
Raumes“, als eine „Wohnungskrankheit“ bezeichnet, da die  
Ansteckung überwiegend in bewohnten Räumen stattfindet.  
Daher ist die Fürsorge für gesunde Wohnungsverhältnisse  
sogar als die weitestwichtige Maßregel bei der ganzen  
Tuberkulose-Bekämpfung zu erachten.“ Zweckmäßige Ge-  
staltung und Einrichtung, gründliche Lüftung und Reinigung  
der Wohnung dienen in erster Linie dem Kampfe gegen die  
Tuberkulose. Aber auch alle anderen Aufenthaltsräume des  
Menschen, wie Arbeitsräume, Schulen, Geschäftsräume, Warte-  
säle, Versammlungslokale usw. verdienen Beachtung. Die  
gute Staubbeseitigung in den Arbeitsräumen muß besonders  
hervorgehoben werden. Schutzmasken oder Respiratoren sind  
zu empfehlen.

Besondere Verhütungsmaßnahmen sind zu be-  
achten bei Berührung und Verkehr mit tuberkulös erkrankten  
Personen. Die Ausatmung und Verstäubung des Auswurfs  
muß verhütet werden, er muß unschädlich gemacht werden.  
Das Leihen und die Benutzung von Hohlspindeln be-  
nützt werden. Besondere Spundspindeln und Spundbüden  
werden empfohlen, ferner Leihenmacher aus japanischem Papier.  
„Der mit seinem Auswurf leichtfertig umgehende Tuberkulöse  
ist der persönliche Feind jedes Gesunden.“

Schlieflich betrachten wir dann die Mittel zur Bekämpfung  
und Heilung der Tuberkulose. Die Behandlung der  
Kranken in den Heilstätten spielt dabei naturgemäß die Haupt-  
rolle. Bereits 1854 gründete Dr. Brexner, neben Robert  
Koch, dem Entdecker des Tuberkulosebakteriums, der wohl einer der  
hervorragendsten Tuberkulose-Experten, in Schlesien die erste ge-  
schlossene Heilanstalt zur Behandlung Tuberkulöser mittels  
Luft, Ruhe und Diät. 1896 legte in Deutschland die Heil-  
stättenbewegung in größerem Maße ein, jedoch Deutschland  
hierin allen anderen Kulturstaaten voran. Eine Zeitschrift  
zum Selbststudium des Zentralkomitees zur Bekämpfung  
der Tuberkulose vom Jahre 1912 belehrt uns, daß zur Zeit  
in Deutschland 188 Heilstätten und 15 Anstalten für Tuberku-  
löse erkrankter Stätten mit 14080 Betten in Betrieb  
sind. Es können jährlich mehr als 56700 tuberkulöse er-  
krankte Personen in Heilstätten behandelt werden. Außer-  
dem liegen 22 Kinderheilstätten mit 1350 Betten für tuber-  
kulöse Kinder und 100 Anstalten mit 8650 Betten für tuber-  
kulosebedrohte, kranke Kinder. Eine Anzahl Aus-  
schließungsanstalten zeigen uns Einrichtungen der Anstalten  
und die zum Gebrauch kommenden Bedarfsartikel usw. Nicht  
unwichtig bleiben dürfen die sog. „Krankens- und Fürsorge-  
stellen für Engländer“, deren im vorigen Jahre in Deutsch-  
land 1864 in Betrieb waren. Hier werden, und das scheint  
für nicht versicherungspflichtige Personen insbesondere wichtig,  
den Fürsorgeamtigen Gesundheitszustand abgelesen. Die Für-  
sorgeämter sind die Kranken in der Wohnung aufzusuchen  
und gesund einzurufen oder Hilfe vermitteln.

Damit ist der Rundgang durch die Ausstellung, durch das  
Bauwesen beendet. Zweifelslos sind auch hier Fragen  
aufgeworfen, welche der Gewerkschafter hervorzuheben inter-  
essieren. Denken wir an die Aufklärung. Komme auch da  
nicht zu kurz, viel durch Wort und Schrift geleistet werden?  
Könnten nicht da und dort unsere Organisationen mit anderen  
Jahres den Kampf gemeinsam aufnehmen, Anregungen  
geben, auf die Durchführung der einen oder anderen Maß-  
nahme hinwirken? Ja noch mehr, wenn wir gute Ernährung,  
gesunde Wohnungsverhältnisse als lebenswichtige Mittel im  
Kampfe gegen die Bakterien Tuberkulose kennen gelernt  
haben, so dürfte die wirksame Anwendung dieser Mittel in  
einem beträchtlichen Teil für den Arbeiterstand erst mit der  
materiellen Hebung und Verbesserung seiner wirtschaftlichen  
Verhältnisse in Betracht kommen. Und auch dieser Gesichts-  
punkt dürfte wohl die Wichtigkeit dieser Frage betonen. Und  
erst der einzelne Gewerkschafter. Kann nicht auch er hervor-  
zuheben mitwirken bei dieser für den gesamten Volkswirtschaft  
so wichtigen Sache? Er kann sich die Eigenschaften im

Kampfe gegen die Volksfeinde beachten und demnach handeln;  
er kann andere in angemessener Weise aufklären, besonders  
auch Kranken mit dem nötigen Takt begegnen, ihm seine Lage  
zu erleichtern suchen, ihn in entsprechender Weise, wo nötig,  
belehren. Wir sagen mit gutem Vorbedacht „mit dem nötigen  
Takt“, denn hier muß auf die Empfindlichkeit Anderer, be-  
sonders auch der Kranken weitgehendste Rücksicht genommen  
werden. Möge auch diese Schilderung in etwa wenigstens  
die Gefahren erkennen lassen und dann um so mehr zum  
Kampfe gegen die Gefahren veranlassen. tz.

### Nochmals: Berufsfragen und Aufgaben der Stellmacher.

In Nr. 4 unseres Organs erschien eine Zuschrift,  
betitelt „Aufgaben der Stellmacher“. Der Einsender  
freute sich in seiner Antwort schon im voraus auf die  
vielen Antworten; also auf das Gese, das jene Zeilen  
auslösen sollten. Er dachte, so wie ich, ginge es auch  
den anderen Kollegen, die sich freuten, auch einmal  
„geschriftsteller“ zu haben, auch einmal etwas Gedruck-  
tes im Organ zu sehen, das dem eigenen Kopfe ent-  
sprungen wäre und Gnade vor des Redakteurs Au-  
gen gefunden hätte.

Man sollte meinen, daß die Vorlesenden unserer  
Sektionen sich dazu aufraffen würden, etwas näher  
das zu studieren, was in jenem Artikel gesagt war,  
und dann zu antworten auf all die Fragen und Er-  
wägungen, was jener Karossermacher, der abseits der  
großen Meeresstraße wohnte, aufs Tapet gebracht hatte.  
Nicht als ob das weltbewegende Fragen wären, die  
große Geistesstärke oder abgrundtiefes Wissen zur  
Beantwortung verlangten. Nein, so hochgespannt wa-  
ren diese Meinungen nicht und konnten es auch nicht  
sein. Antwort sollte kommen, damit die Sache nicht  
wieder einschliefe. Ungeduldig durchstöberte der Ein-  
sender jede folgende Nummer unseres Organs, um  
die Geistesblitze auch mal eines anderen Karossmachers  
zu studieren und zu bewundern.

Nichts! Das ist bis heute das Resultat. Eine Ar-  
beit, die recht mühevoll hervorgebracht wurde, ist nutz-  
los gewesen. Die Stellmacher sind noch immer nicht  
aus ihrem Pflagma aufzurütteln; sie sagen sich: „Ach,  
was will der? Das kannst du ja noch immer ma-  
bejagen.“ Und doch meine ich, wäre es für einen  
Sektionsvorsitzenden ein recht erhebendes Gefühl, sei-  
nen Mitgliedern sagen zu können, ich habe eine An-  
wort auf jenen Artikel geschrieben und der Einsen-  
der wird sich wohl zufrieden geben. Ihr lieben Kol-  
legen von der Stellmacherzunft! Antwort, gewiß, das  
war wohl das zunächst erhoffte, aber noch etwas mehr  
wurde gewünscht! Die Werbetätigkeit zu beleben, den  
Zusammengehörigkeitsgedanken zu fördern, das war  
mit die Absicht des Schreibers, und wenn das nicht so  
voll und ganz zum Ausdruck kam, so ist das noch das  
Ungewohnte, die Unbeholfenheit, die die Worte nicht  
nicht in jene prädicende Form kleiden kann, welche  
die Leser mit fortreißen und nachhaltiger Eindrücke zu  
hinterlassen vermag. Das ideale Streben nach mög-  
lichst vollkommenem Zusammenschluß, muß mehr wie  
bisher unter uns Stellmacher Platz greifen, denn die  
Gründe sind dafür gegeben und auch sichhaltig genug.  
Mit allen Mitteln muß deshalb versucht werden, un-  
ter uns Stellmacher einen frisch-fröhlichen Geist für  
die Organisation wachzurufen.

Es ist unläugbar, daß in den letzten zehn Jahren  
ein völliger Umbruch der Verhältnisse in unseren  
Berufe stattgefunden hat, und auch jetzt dieser Pro-  
zess noch nicht zu Ende ist. Die kleinen Wagen-  
bauereien sind so ziemlich am Ende angelangt und  
wissen nicht mehr so recht ein noch aus; der Auto-  
mobilbau hat dort recht zerschütternd gewirkt. Wer kennt  
heute noch Wagen? Der Ruin vieler Wagenfabriken  
oder doch wenigstens die Stilllegung dazu, ist durch  
den Automobilbau gegeben worden. Nicht als ob die  
Löhne die Ursache dieser Verfallung gewesen wären  
oder sind; nein, denn in dieser Beziehung waren wir  
Stellmacher niemals besondere Linder des Glucks.  
Die großen Karosserie-Fabriken überschwemmen ja  
formlich den Markt mit ihren Erzeugnissen, die durch  
die raffinierteste Arbeitsweise und den neuesten tech-  
nischen Erfindungen so billig hergestellt werden,  
daß die kleineren Fabrikanten gar nicht damit konkur-  
rieren können und zu Reparaturwerkstätten herab-  
sinken, die froh sind, wenn man eines von den Dingen  
in den Chausseegraben fliegt und möglichst demoliert  
wird. Das sind Erscheinungen (ich meine nicht das  
in den Chausseegraben fliegen), die notwendig dazu  
führen müssen, daß sich die Karosseriefabrikation in  
nur wenige Hände konzentrieren wird, sich also zur  
Großindustrie entwickelt, und das ist gerade der  
Punkt, den wir Stellmacher beachten müssen. Die  
Großindustrie ist nicht sehr arbeiterfreundlich, und  
daher heißt es vor allen Dingen vorbauen, daß wir  
bei diesen Verhältnissen nicht ins Hintertreffen ge-  
raten und uns von den Gelben den Rang ablaufen  
lassen. Bei dieser Situation hieße es Eulen nach  
Athos tragen, wollte man da noch von der Notwen-  
digkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses re-  
den. Und ich glaube, diese Ueberzeugung ist wenig-  
stens bei einem großen Teil unserer Kollegenschaft  
vorhanden. Aber der Schlandrian, der ist so groß-  
um jene Kraft sich entfalten zu lassen, die notwendig  
ist, allen den Organisationsgedanken beizubringen.  
Aufweisend wird sich unsere materielle Lage da-  
durch etwas heben, daß so wenig Nachwuchs in unse-  
ren Berufe zu finden ist. In den Industriegerichten  
und Großstädten findet man fast keine Lehrlinge. Es

würde dadurch die Nachfrage nach Arbeitskräften et-  
was größer und somit müßten dann auch die Löhne  
steigen. Dem steht allerdings wieder gegenüber, daß  
die Großfirmen dazu übergehen, ungelernete Arbeiter  
einzustellen, um dadurch billige Arbeitskräfte zu be-  
sitzen. Das ist allerdings nur möglich, wo große  
Massen hergestellt werden, wo die Arbeit spezialisiert  
ist. Die Zeiten sind ja schon längst dahin, wo der  
Kassensmacher mit einer gewissen liebevollen Bärtlich-  
keit an die Herstellung eines Bandauers, Kupers od. r  
Nylords teranging, wo er sozusagen aufgefördert  
wurde, nur ja nicht zu schnell zu arbeiten, damit es  
gut würde. Scheurer-Düsseldorf und Wengelbier-  
Nachen waren Beispiele für solide Arbeitsweise.  
Wenn ich mich erinnere, wie sorgfältig nach allen  
Regeln des Planes z. B. ein Nylords säule ausge-  
arbeitet wurde, wie daran gefeilt und gepulvt wurde,  
um nur ja einen schönen Zug heranzubringen, — wie  
ist es doch bedeutend anders geworden! Mit der  
Bandfrage ausgehauen, Seitenzug daran, und dann,  
„in die Ratuffeln“, so wirds bei den Karosserien ge-  
macht, wenigstens bei manchen Serienarbeiten. Nicht,  
daß ich damit sagen will, daß wir keine Eleganz mehr  
den Werkzeugen zu geben vermögen, ach nein! Unsere  
heutigen Karosserien sind den Pferdewagen über-  
legen, auch was Eleganz anbetrifft. Aber Haltbarkeit?  
Betrachtet man einmal die modernen Limousine mit  
den schönen runden Ecken. Nach kaum vierteljährig-  
Benutzung zeigt sich Juge um Juge.

Die Zeiten ändern sich und auch wir Stellmacher  
müssen uns denselben anpassen suchen. Agitation  
und immer wieder Agitation, Beständnis für die  
gewerkschaftlichen Aufgaben, das ist, was uns festh.  
Das ist es auch, was der Düsseldorfer Sektionsbericht  
in Nr. 9 unseres Organs beklagt. Wie froh wäre  
man manchmal, wenn man einen Kollegen bei sich  
hätte auf der Werkstat, der auch mal „die Klappe“ risk-  
ierte, um Mecklinge zu bearbeiten! „Nur Beharr-  
lichkeit führt zum Ziel!“ Das ist das Motto zum  
Vorwort in der Broschüre von der 1. Stellmacher-  
konferenz, und gerade darum wandte ich mich noch-  
mals in dieser Weise an meine Stellmacherkollegen,  
ob sich nicht doch etwas herausholen läßt, ob nicht der  
eine oder andere etwas dazu beitragen kann, all die  
Fragen und Anregungen zu beantworten, die der  
vorige Artikel brachte und dadurch einen Gedanken-  
austausch zwischen der Kollegenschaft herbeizuführen.  
Wir Stellmacher müssen es schon versuchen, in dieser  
Weise uns zu orientieren, denn in den einzelnen  
Zahlstellen verschwinden wir als Minderheit unter  
der Masse von Schreinerkollegen und fühlen uns, ich  
will nicht gerade sagen überflüssig, aber doch etwas  
vereinsamt, weil doch so wenig oder gar nichts vor-  
kommt, was speziell uns angeht. Auch finden wir  
mit unseren Angelegenheiten doch nicht so recht das  
Verständnis und die Aufmerksamkeit seitens der  
Schreiner. Die denken vielleicht: „Ach, was will das  
Krummholz“ — Darum macht man auch die Erfah-  
rung, daß jüngere Kollegen sich allmählich absondern  
von den Versammlungen, weil sie sich sagen: Es ist  
doch nichts los für uns!

Darum Stellmacherkollegen aufgemacht! Gebt  
euch ans Schreiben, wenn auch mal die Feder kratzt  
und die Linie spritzt unter der schweren Hand. Redet  
gut deutsch, und wir werden uns verstehen. Der Re-  
dakteur unseres Organs wird uns wohl immer ein  
Plätzchen zur Verfügung stellen, und sollte unsere  
Schreiberei mal gar zu langweilig werden, so miß  
er schon mit Blaustift und Schere dazwischen fahren.  
Also nochmals, Stellmacher vor die Front! Akford-  
preise von Karosserien und Arbeitsnachweis stehen  
zur Diskussion! tz.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Für Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerk-  
sam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 11.  
Wochenbeitrag für die Zeit vom 9. bis 15. März fällig ist.

Die Ortsgruppe Nidda erhält die Genehmigung zur Er-  
hebung eines wöchentlichen Ortsbeitrags von 10 Pfg. (Gesamt-  
wochenbeitrag 60 Pfg.).

Verlorene Mitgliedsbücher. Habe, Hermann Nr. 21318,  
Schadick, Heinrich Nr. 62452, Wörmann, Hermann Nr.  
21320, Sulemann, Heinrich Nr. 21316, Sulemann, Christian  
Nr. 21307, Läge, Hermann Nr. 26173, Pöhlmann, Friedrich  
Nr. 32045, Metz, Johann 71578, Kreuz, Christian Nr.  
63944, Matze, Franz Nr. 60118, Böhm, Paul Nr. 76500.  
Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Verleppsmarken. Die Abrechnung über den Verkauf der  
Verleppsmarken muß bis spätestens 15. März mit der Haupt-  
kasse des Verbandes erfolgen.

### Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der  
Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsluß einen Bericht über  
den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Bezug ist fernzustellen

Fabriktschreiner: Menden i. W. (Metallwarenfabrikten).  
Schreiner: Reheim (Schupp) Joppot.  
Lapierier: Rürnberg-Fürth, Köln, Essen, Breslau.

Lohnbewegung in Syde bei Bremen. Wie uns die  
Ortsverwaltung Bremen des sog. Verbandes mitteilt, stehen  
die Tischler und Stellmacher in Syde in einer Lohnbewe-  
gung. Stellenangebote von dort sind deshalb abzulehnen.



**Streik der Polsterer und Tapezierer in Köln.** Der bisher bestehende Tarifvertrag war von den Gehülfsorganisationen auf den 1. März gekündigt worden. Der neue Vertragsentwurf, der den Arbeitgebern zugestellt wurde, sah in der Hauptsache folgende Verbesserungen vor: 15% Lohnaufbesserung verteilt auf drei Jahre und eine Arbeitszeitverkürzung von 1 Stunde wöchentlich vom Jahre 1915 ab. Ferner wurde für Gehülfe, nach 4 Jahren beendeter Lehrzeit ein Garantielohn von 60 Pfg., steigend die nächsten 2 Jahre um je 1 Pfg. gefordert. Das Montage- und Ueberstundenwesen sollte z. T. ne. geregelt werden. Bei den Verhandlungen reduzierten die Gehülfe ihre Forderung dahin, die Stunde Arbeitszeitverkürzung erst 15. Februar 1916 eintreten zu lassen. Die Arbeitgeber wollten wohl einen Durchschnittslohn von 63 Pfg. für ältere Arbeiter zugestehen, wobei die unterste Lohngrenze 10% niedriger sein sollte. Das würde einem Mindestlohn von 56,7 Pfg. gleich kommen. Auf eine Arbeitszeitverkürzung und Anerkennung eines Mindestlohnes erklärten die Arbeitgeber aus prinzipiellen Gründen nicht eingehen zu können. Mit diesem Angebote der Arbeitgeber befaßte sich eine am Dienstag, den 4. März stattgefundene Versammlung der Kollegen. Die Versammlung erklärte nach längeren Erörterungen, die Zugeständnisse der Arbeitgeber als nicht genügend und beschloß mit 340 Stimmen in den Ausstand zu treten. Am Mittwoch früh traten die Gehülfe geschlossen in den Streik. Ein Teil der Firmen hat bereits in den ersten zwei Tagen die Forderungen bewilligt, so daß hier die Kollegen zu den neuen Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen haben. Der Schutzverband der Möbel- und Dekorationsgeschäfte und die Zwangsinnung versuchen mit allen Mitteln Einzelabschlüsse zu verhindern. Dazu soll auch die Unterzeichnung von Reversen, welche eine bedeutende Konventionalstrafe vorsehen, dienen. Man versucht sogar, die Lehrlinge in der Fortbildungsschule auszukundschaften, um zu erfahren, welche Firmen den Tarif bereits unterzeichnet haben. Wie nachträglich bekannt wird, haben die Arbeitgeber bereits vor Ausbruch des Streikes beschlossen, die Gehülfe am Donnerstag, den 6. März, auszusperrten. Die Kollegen sind ihnen also nur um einen Tag zuvorgekommen. Die Situation für die Gehülfe ist günstig.

**Streik der Polsterer und Dekorateurs in Essen.** In einer auf Dienstag den 4. März einberufenen gemeinsamen Versammlung nahmen die Kollegen Stellung zu dem Ergebnis der Tarifverhandlungen. Das Resultat der Beratungen war die Ablehnung des letzten Angebots der Arbeitgeber. Bei der geheimen Abstimmung erklärten sich 102 Kollegen für und 6 Kollegen gegen den fortwährenden Streik. Demzufolge wurde am Mittwoch die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Als Hauptdifferenzpunkte kommen in Betracht: Garantie eines angemessenen Grundlohnes, Arbeitszeitverkürzung und Tarifdauer. In dem ersten Schreiben der Arbeitgeber boten diese einen dreijährigen Vertrag an, mit einer Zulage von 1 Pfg. pro Jahr. Inzwischen haben die Arbeitgeber ihren ersten Beschluß selber über den Haufen geworfen und verlangen jetzt „prinzipiell“ einen vierjährigen Vertrag. Die Kollegen forderten die Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde von 53 auf 52 Stunden pro Woche im zweiten Vertragsjahr. Im Laufe der Verhandlung gingen sie zurück auf die dritte Jahr und schließlich erklärten sie sich auch bereit, entweder bei einem dreijährigen Vertrag auf die Arbeitszeitverkürzung für diese Vertragsdauer zu verzichten, oder aber einen vierjährigen Vertrag anzunehmen, wenn wenigstens im vierten Jahre die Arbeitszeitverkürzung zugelassen würde. Diese Vorschläge erfuhren seitens der Arbeitgeber eine kategorische Ablehnung. Bemerkenswert ist hierzu noch, daß die 54stündige Arbeitszeit bereits seit 6 Jahren besteht und die 53stündige Arbeitszeit am 1. Januar dieses Jahres eingetreten ist. Nach dem letzten Vorschlag der Kollegen bedeutet dies also eine 1stündige Arbeitszeitverkürzung innerhalb fast 10 Jahren. Die Arbeitgeber erklärten, vor 1920 eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit für Essen unter keinen Umständen zugeben zu wollen. In der Frage des Mindestlohnes für die ersten zwei Gesellenjahre wurde ein beiderseitiges Einverständnis erzielt. Eine weitere Lohnnorm für Gehülfe nach dem dritten Gesellenjahre sah der alte Vertrag nicht vor. Die Folge davon war, daß für das Groß der älteren Kollegen durch den Wechsel der Arbeitsstellen der Lohn noch auf derselben Höhe steht wie vor drei Jahren, trotzdem damals eine Zulage von insgesamt 5 Pfg. vereinbart ist. Den Hauptwert legen die Kollegen diesmal deshalb begrifflicher Weise gerade auf die Festsetzung eines angemessenen Grundlohnes für ältere Gehülfe. Das letzte diesbezügliche Angebot der Arbeitgeber lautet: Der Durchschnittslohn nach dem 4. Gesellenjahre soll betragen 1913—60 Pfg., 1914—62 Pfg., 1915—63 Pfg., 1916—65 Pfg. Der jeweilige Mindestlohn darf nicht weniger wie 10 Prozent des Durchschnittslohnes betragen. Danach würde ein Kollege nach dem 4. Gesellenjahre nur 54 Pfg. pro Stunde beanspruchen können. Von den Kollegen wurde für sofort ein Durchschnittslohn von 63 Pfg. gefordert, während wir uns für die letzten Jahre dieser Vertragsdauer mit 65 Pfg. einverstanden erklärten. Die Arbeitgeber lehnten es jedoch strikte ab, in diesem Punkte noch weiter entgegen zu kommen. Den Ausführungen der Arbeitgeber war zu entnehmen, daß sie keinesfalls den Begriff Durchschnittslohn so verstanden wissen wollen, daß derselbe auch für alle Durchschnittsarbeiter gezahlt werden muß. Aus diesem Grunde ist auch in der Hauptsache der Kampf entbrannt. Gegenwärtig geben sich die Arbeitgeber alle erdenkliche Mühe, Ersatz zu bekommen. Eine Firma hat sogar schon in Stettiner Tageszeitungen annonciert und den Kaufpreiskern noch obendrein das Reisegeld versprochen. Wir bitten unsere Kollegen allerorts dringend, den Zugang von Polsterern und Dekorateurs nach Essen fern zu halten.

**Berichte aus den Zahlstellen.**

**Düsseldorf (Rhein).** Wer kennt diesen Namen nicht? In feuchtschweißiger Stunde bei einem Glase „Oppenheimer“ mag schon gar mancher sich hingezogen gefühlt haben in jene idyllische Gegend am „Baler Rhein“, um „Oppenheimer“ an der Quelle unverfälscht genießen zu können, schließlich auch die dortigen Kollegen um ihr Glück beneiden zu haben. Doch liegt zu solchem Denken und Wünschen, wirtschaftlich betrachtet, nicht der geringste Anlaß vor für jeden, der sich sein Brot durch seiner Hände Arbeit verdienen muß. Das wirtschaftliche Los der Holzarbeiter, an dem der Kollege in anderen Orten gemessen, läßt gar manches zu wünschen übrig. Ueberlange Arbeitszeit, niedrige Löhne, häufige Ueber- und Sonntagsarbeit, die Extraverdüngen darstellen, charakterisieren das Arbeitsverhältnis der dortigen Kollegen. Das trifft insbesondere für den Hauptbetrieb am Orte, die Parkettfabrik Amendt zu. Leute, die 20 Jahre und noch länger im Betriebe sind, werden mit 34—36 Pfg. Stundenlohn entlohnt. Das daneben noch Stundentlöhne von 26 Pfg. existieren, sei nur nebenbei erwähnt. Die Arbeitszeit ist „unbestimmt“. Bisher betrug diese 9—10 Stunden. Und ausgerechnet zu derselben Zeit, wo durch die große Tarifbewegung, die auch — wenigstens dem Namen nach — der Firma bekannt sein dürfte, für Tausende von Holzarbeitern die wöchentliche Arbeitszeit auf 52—54 Stunden festgesetzt wurde, da präsentiert die Firma Amendt ihren Arbeitern einen Ufas, der den stolzen Namen „Arbeitsordnung“ trägt, und der die — elisäbändige — Arbeitszeit vorsieht. Dabei bleiben die hygienischen Einrichtungen im Betriebe hinter dem, was man gerechtere Weise von einem Fabrikbetriebe verlangen kann, weit zurück. Das war für die Oppenheimer Kollegen, die bisher jeder Organisation fernstanden, des Guten zuviel. Daß sie unter solchen Verhältnissen noch wie Maschinen und nicht wie Menschen behandelt werden, das zeigte den Weg zur Organisation. So fand denn am 16. Februar eine Versammlung statt, die zur Gründung einer Zahlstelle des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter führte. Kollege Lauffer-Darmstadt referierte über: „Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter als Standesorganisation“. An zahlreichen Beispielen zeigte Redner, wie an anderen Orten die Kollegen durch die Organisation Großes erreicht haben. Die Kollegen hätten es in der Hand, auch ihre Lage erträglicher zu gestalten durch den Beitritt zur großen Kampfschar. Der in der Aussprache alleits betonte Wille, sich dem Zentralverband christlicher Holzarbeiter anzuschließen, wurde von allen anwesenden Kollegen durch die Tat besiegelt. Das Mittel zur Verbesserung der Verhältnisse ist nun den Kollegen von Oppenheim gegeben. An ihnen liegt es, davon rechten Gebrauch zu machen. Wenn unverrückliche Treue zur Organisation, Ausdauer, Arbeits- und Opferwilligkeit wie zur Stunde, so auch für alle Zukunft sie befehlen, dann wird auch ihnen bald das Morgenrot einer besseren Zeit leuchten, aber auch nur dann, wenn sie stets eingedenk des Wortes bleiben:

Nur der verdient Freiheit und das Leben  
Der täglich sie im Kampf sich zu erobern weiß.

**Lothar a. Main.** Im Januar des verflohenen Jahres hielten wir unsere Gründungsversammlung, auf der unsere Zahlstelle mit 13 Mitgliedern gebildet wurde. Schon nach sieben Wochen hatten wir die Zahl 42 erreicht. Gewiß ein schöner Anfang. Nur eins machte uns viel zu schaffen, nämlich die Menschenfurcht mehrerer Kollegen, die in einem Betriebe arbeiteten, in welchem das Anschwärzen in schönster Blüte stand. Eben dadurch hatten wir hier einen Verlust von einigen Mitgliedern zu verzeichnen. Sechs Kollegen traten zum Kameraderverband über. Daß es trotzdem vorwärts ging, hatten wir nur der Loyalität einzelner Mitglieder zu verdanken. Nun wollen wir mit frischem Mut und neuer Begeisterung ans Werk gehen, zur Stärkung unserer Zahlstelle, zum Wohle der Kollegen. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Kollegen in ihrem ureigensten Interesse und mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene Lohnbewegung die Versammlungen eifriger besuchen wollten.

**Jauer i. Schl.** Am Sonnabend, den 22. Februar hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Der Schriftführer gab den Jahresbericht, aus welchem zu ersehen ist, daß das Zahlstellenleben im vergangenen Jahr ziemlich lebhaft war. Es haben fünfzehn Versammlungen stattgefunden, welche gut besucht waren. Die Werbearbeit hätte noch besser betrieben werden können im letzten Halbjahr. Wir hatten zehn Neuaufnahmen, vier traten zu. Die Mitgliederzahl ist jedoch nicht dementsprechend gestiegen, da fast die gleiche Zahl abgereift bzw. zum Militär eingerückt ist. An Unterhaltungen haben wir 103 Mk. ausgegahlt. Aus der Vorstandswahl gingen einstimmig hervor: Vorsitzender Theodor Heine, Kassierer Josef Dietrich, Schriftführer Fritz Reimann, als Kassentruvier Paul Magira und als Vertrauensmänner Fritz Reimann und Oskar Hofkirch. Nach der Vorstandswahl richtete der Vorsitzende begeisterte Worte für unsere gute Sache an die Kollegen, forderte zu noch besserem Versammlungsbesuch und treuer Mitarbeit auf und rief ihnen ein entschlossenes Vorwärts zu.

**Siegenhals.** Das hiesige Ortsratell veranstaltete am Sonntag, den 23. Februar, im Saale des Schützenhauses einen Familienabend, welcher sich trotz mannigfacher anderer Veranstaltungen eines guten Besuchs erfreute. Auch der katholische Arbeiterverein war hierzu eingeladen. Leider ließ der Besuch des genannten Vereins zu wünschen übrig. Nach Begrüßung der Präsidien des katholischen Arbeitervereins durch den Kartellvorsitzenden, Kollegen Treu, gedachte selbiger noch unseres Herrschers Kaiser Wilhelm II. dem es in diesem Jahre vergönnt ist, sein 25jähriges Regierungsjubiläum zu feiern, und hob insbesondere die Verdienste hervor, welche sich seine Majestät um das Volkswohl erworben hat. Das am Schluß dieser Ausführungen ausgebrachte Hoch fand begeisterten Wiederhall, worauf stehend die Volkshymne gesungen wurde. Nach einem vom Vorsitzenden gesprochenen Prolog „Die christliche Bewegung“ erhielt Herr Kaplan Dr. Hoinka das Wort. Zunächst dankte selbiger für die an ihn ergangene Einladung und betonte, daß er von der Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften voll und ganz überzeugt sei und wünsche denselben auch am hiesigen Orte eine gedeihliche Entwicklung. Insbesondere verwahrte er sich gegen den Vorwurf, ein Förderer der Jagdabteilungsbestrebungen zu sein. Mit einem Hoch auf die christlichen Gewerkschaftsbewegung schloß selbiger seine Ausführungen. Gewerkschaftssekretär Jungnickel aus Reutbad, welcher als Hauptredner erschienen war, dankte dem Herrn Präses für die warmen Wünsche und Worte, die er für die christliche Gewerkschaftsbewegung ausgesprochen hatte und die jeden Gewerkschaftler mit Freude erfüllen mußten. Hierauf sprach selbiger über das eigentliche Thema „Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften“. Redner betonte insbesondere die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der christlichen Gewerkschaften mit den konfessionellen Arbeitervereinen und schäuferte in erschöpfender Weise die Aufgaben, welche sich dann für beide Teile ergeben. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Alsdann nahm der Präses des katholischen Arbeitervereins, Herr Rinke, noch Gelegenheit, sein Bedauern auszusprechen, daß nicht mehr Mitglieder des Arbeitervereins hier anwesend sind; denn dieser Vortrag hätte sicherlich

alle überzeugt, daß eine tatkräftige Unterstützung der christlichen Gewerkschaften auch für den Arbeiterverein von Vorteil ist. Ohne gewerkschaftliche Organisation seien nun einmal wirtschaftliche und materielle Vorteile für die Arbeiter auf die Dauer nicht zu erzwingen. Ein gemächliches Besammensein bilde den Schluß dieses genussreichen Abends.

**Stellmacher.**

**Düsseldorf.** Auf welche Weise die Arbeitgeber versuchen, ihre Organisationen auszubreiten, welcher Mittel sie sich bedienen, um die sogenannten „Saumänner“ für ihre Treuen zu gewinnen, zeigt folgendes Schriftstück, das der hiesigen sozialdemokratischen Volkszeitung, wie sie vorgibt, auf den Redaktionstisch „gepflogen“ kam. Schutzvereinigung der Wagenbauer Düsseldorf, G. V. Unsere im verflohenen Jahre gegründete Schutzvereinigung entfaltet eine rege Tätigkeit und funktioniert zur Freude aller Mitglieder tadellos. Insbesondere haben wir bei Eintreibung von Forderungen schon viele Erfolge erzielt. Im verflohenen Monat wurde mit der hier bestehenden Ausschreiberevereinigung ein Abkommen getroffen, wonach das Ausschreibungssystem vor beiden Vereinigungen gemeinsam durchgeführt wird. Die erste gemeinsame Ausschreibung sollte in den allernächsten Tagen an die Mitglieder zum Versand gelangen. Soll nun unsere mühevoll Arbeit reichen Erfolg bringen, dann darf auch nicht ein einziger Kollege unserer Vereinigung fernstehen. Zu den verschwindend wenigen, die noch nicht beigetreten sind, gehören auch Sie. Es ist gewissermaßen eine Ehrenpflicht, daß auch Sie Ihren Beitritt erklären und bitten wir daher hiermit nochmals darum. Zu Ihrer Bequemlichkeit fügen wir eine frankierte Karte bei, die Sie uns mit Ihrer Unterschrift versehen umgehend zurücksenden wollen. Der Beitrag soll auf ungefähr 2 Mark pro Mitglied fürs Jahr festgesetzt werden und steht in gar keinem Verhältnis zu den Leistungen, die wir Ihnen bieten. Sofern auch diese wiederholte Bitten wiederum vergebens sein sollte, sehen wir uns im Interesse unserer Mitglieder und unserer guten Sache leider veranlaßt, gegen Sie die Materialsperrung zu verhängen. Es ist dies ein gesetzlich erlaubtes und von anderen Vereinigungen mit vollem Erfolg angewandtes Mittel, dem wir uns bei Ihrer Weigerung bedienen müssen, um unserer Sache zum Siege zu verhelfen. Wir appellieren daher an Ihre Einsicht und hoffen, Sie baldigst als Mitglied begrüßen zu können. Ihren Beitritt werden Sie niemals bereuen. Mit vorzüglicher Hochachtung Schutzvereinigung der Wagenbauer Düsseldorf, J. A.: Ferd. Dunter, Vorsitzender, Adlerstraße 23.

Können unsererseits derartige Mittel, wie sie hier angedroht, nicht angewendet werden, so müssen wir aber trotzdem unsern Eifer in der Agitation verdoppeln. Unsere Parole muß sein: Aufklärung allen denen, die einer solchen noch bedürfen. Gines nur kann uns hier zum Beispiel dienen, das ist der Bienenstock, mit welchem die Arbeitgeber ihre Organisation auszubauen trachten. Kollegen, diesen nehmt euch zu Herzen, laßt nicht locker bis der letzte Stellmacher unserer Sektion angeht. Im nächsten Jahre läuft der Tarif ab, wollt ihr da das Schauspiel erleben, daß die Arbeitgeber alle organisiert sind und bei uns sich große Läden befinden? Nein, niemals dürfen wir das erleben. Drum drauf und dran, nur Arbeit bringt uns zum Ziel!

**Vergolder.**

**Düsseldorf.** Unsere Sektion hielt jüngst ihre diesjährige Generalversammlung ab, die ziemlich gut besucht war. Der Vorsitzende, Kollege Heidmann gab einen kurzen Bericht über das abgelaufene Jahr. Er konnte darauf hinweisen, daß unsere Kollegen im allgemeinen sich rege an den Versammlungen beteiligten. Aber auch, daß einzelne Mitglieder sich systematisch von jeder Mitarbeit fernhielten. Er ermahnte die anwesenden Kollegen jene nachdrücklich auf ihre Pflichten betreffs des Versammlungsbesuches aufmerksam zu machen. Es folgte darauf die Vorstandswahl und wurde Kollege Heidmann unser Vorsitzender seit Bestehen der Sektion fast einstimmig wiedergewählt. Als zweiter Vorsitzender wurde gewählt Kollege Drtmanns, als Schriftführer Kollege Schlichteider. Ebenso wurden die alten Vertrauensmänner wiedergewählt. Darauf wurde beraten, wie die Versammlungen interessanter gestaltet werden könnten. Es entspann sich hierüber eine lebhafte Debatte, welche zu dem Ergebnis führte, daß in jeder Versammlung ein Kollege einen Vortrag halten soll über ein aktuelles Thema. Es erklärte sich sofort Kollege Trautmann bereit, den nächsten Vortrag zu halten. Es zeigte sich auch hier wieder, daß die Kollegen alles daran setzen wollen, um den Versammlungsbesuch zu heben und sich auf sozialen, gewerkschaftlichen und sachlichem Gebiete zu schulen gewillt sind. Unser Lokalbeamte Kollege Heinholt gab uns dann einen Bericht über die Tarifbewegung im Holzgewerbe, dem die Kollegen mit Interesse folgten. Es wurde beschlossen, die Versammlungen immer auf den zweiten Dienstag im Monat zu verlegen, damit jeder Kollege daran teilnehmen könnte. Es hat sich herausgestellt, daß der Montag nicht günstig ist. Zum Schluß betonte Kollege Heidmann noch, daß einige Kollegen arbeitslos wären und möchten offene Stellen gemeldet werden.

**Gewerkschaftliches.**

**Kritik am eigenen Genossen.** Die sojd. Holzarbeiter-Zeitung läßt sich in Nr. 8. aus Paderborn u. a. folgendes melden: „Die „Paderborner Werkstätten“ Inhaber Bernard Stabler, haben sich im Laufe der Jahre zu einem recht ansehnlichen Betribe herausgebildet. Leider ist aber dabei die Betriebsorganisation nicht mit dem Auf der Firma fortgeschritten. Heute klappt so manches im Betrieb nicht, ohne daß vielleicht diese Mängel dem Betriebsinhaber selber bekannt sind. So werden z. B. fortwährend durch Inzerate tüchtige Arbeiter gesucht, trotzdem nicht entfernt allezureichenden eingestellt werden können. Jüngst kam ein Polierer sogar auf schriftliche Einstellung von Tagen nach hier, der dann drei Tage vertrießt wurde und auch dann erst nach energischer Geltendmachung seiner Rechte anfangen konnte. Nach weiteren fünf Tagen wurde er aber schon wieder „wegen Arbeitsmangel“ entlassen. Unter dem Regime des Meißlers Bowie gibt es in den Polierwerkstätten einen starken Wechsel, der auf sehr Vertalten zurückzuführen ist. Dabei sind die Künste dieses Herrn keineswegs so überwältigend! Was er selbst beigt, muß oft ein anderer wieder in Ordnung bringen. — Im Betriebe selbst herrscht der christliche Holzarbeiterverband als Organisation vor.“

Zu den Ausführungen wird uns aus Nachen mitgeteilt: Der jetzige Meißler Bowie war zuletzt in Nachen bei der Möbelfabrik Cosmann U. v. S. G. als Polierer beschäftigt. Ob derselbe zu den ersten Arbeitern gehört und ihm das Befähigungszugnis eines Betriebsleiters von seinem früheren Mitarbeiter ausgestellt werden könnte, wollen wir nicht unter-



suchen. Daß aber der Meister sowie bis zu seiner Berufung nach Paderborn — welche Stelle er zweifellos durch ein Inserat in der Holzarbeiter-Zeitung erhalten hat, — jahrelang Mitglied des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes war, ist jedenfalls dem Schreiber der angeführten Zeilen in der Holzarbeiter-Zeitung, dem heutigen sozialdemokratischen Kritiker sowie nicht bewusst. Wir können den roten Helden, die so sehr nach Reformen im Betriebe schreien, nur anraten, einmal selbst an der Erziehung ihrer Mitglieder zu arbeiten, damit man später nicht den Stab über sie brechen muß, wie es gegenwärtig beim Genossen sowie geschieht.

Das sozialdemokratische Volkshaus in Köln war bekanntlich öffentlich meistbietend versteigert worden, da die Volkshaus-Genossenschaft in Konkurs geraten war. Es wurde ein Preis von 499 000 Mk. für das 1 Million Mark wertige Objekt erzielt. Wie jetzt bekannt wird, haben die sozialdemokratischen Gewerkschaften und die Partei das Volkshaus zum Preise von 550 000 Mk. zurückgekauft. Nach Art von Nathan Rubensohn, haben die Kölner Volkshausgenossen durch ihren Konkurs ein glänzendes Geschäft gemacht. Sie waren sich wahrscheinlich bewußt, daß der Erwerber des Volkshauses mit dem verbauten Kasten doch nichts anfangen konnte. Ein nur mit neuen großen Opfern möglicher Umbau erschien auch wenig lohnend. Unter diesen Umständen haben die „Genossen“ das Volkshaus zu einem recht geringen Preise zurückkaufen können. Die christlichen Gewerkschaften, denen der Bau zum Kauf angetragen war, haben das Anerbieten dankend abgelehnt. Sie gönnten dem bankrotten Mithändler den Restes von Herzen. Den Angefallenen der soz. Gewerkschaften wird das Verbleiben in den Bürolöchern des Volkshauses gewiß ebenso unlieb sein, wie der Nachbarschaft der Bestand dieser roten Niederlassung.

Die Bewegung der Bergarbeiter im Saarrevier ist durch Beschluß einer Revier-Konferenz des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter für beendet erklärt worden. Bekanntlich hatten die Saarbergarbeiter einem Waffenstillstand zugestimmt, als der preussische Handelsminister bestimmte Zulagen machte. Die Beendigung der Bewegung oder der Ausbruch des Streiks wurde von der Erfüllung dieser Zulagen abhängig gemacht. Da die Söhne seit dem Waffenstillstandsbeschluß in der versprochenen Weise gestiegen sind, und sich auch sonstige Zulagen erfüllt haben, erschien es ratsam, vom Waffenstillstand zum Frieden zu kommen. Der Erfolg der Bewegung ist, wenn auch kein völlig befriedigender, so denn doch ein ansehnlicher. Mehr hätte in anbetracht der Haltung der „Berliner“ an der Saar, die sich von vornherein gegen einen Streik aussprechen, kaum erzielt werden können.

**Konferenz der christlich-nationalen Gewerkschaften Schleswig-Holsteins.**

Am Sonntag, den 9. Februar, versammelten sich in der Industriehalle Neumünster 35 Delegierte der christlichen Gewerkschaften Schleswig-Holsteins, um in erster Beratung Richtlinien für die künftige Gewerkschaftsarbeit zu formulieren. Die evangelischen Arbeiter- und Jünglingsvereine sowie die katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine hatten mehrere Vertreter entsandt. Nach Erledigung geschäftlicher Formalitäten erklärte der Vertreter des Gesamtverbandes, Kollege Hartmann-Hamburg, Bericht über den Stand der christlichen Gewerkschaften im Gebiete. Dem Bericht war zu entnehmen, daß die christlichen Gewerkschaften in Anbetracht der in der Provinz stark entwickelten sozialdemokratischen Bewegung, mit wackerer Schwierigkeiten zu kämpfen habe, doch dürfe man, eingedenk des Sprichwortes: „Eine gute Sache bricht sich Bahn“ überzeugt sein, daß die von vielen Kollegen geleitete Pionierarbeit noch reiche Früchte zeitigen werde. Gegenwärtig zählen die christlichen Gewerkschaften in Schleswig-Holstein in 15 Ortsgruppen 733 Mitglieder. Die Aussichten für die weitere Entwicklung der Bewegung seien gute und könne man der Zukunft getrost entgegen sehen. Nach der Berichterstattung sprach Kollege Leising-Hammover über: „Die Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung für unser Volk.“ Nach einem weiteren instruktiven Vortrag des Kollegen Döglar-Bremen über: „Praktische Arbeit in den Ortsgruppen“ wurde in die Generaldebatte eingetreten, die einen äußerst regen Verlauf nahm.

Altkämpfer Propaganda besitzt der „Courier“ (Nr. 4, 1913), die Zeitung des soziald. Transportarbeiterverbandes zu

treiben. Das Blatt bringt unter der Ueberschrift: „Bilder aus der „göttlichen“ Weltordnung“ einen Artikel, der mit den aufreizenden Mitteln den Klassenhaß zu schüren sucht. Es werden eine Reihe von Vorgängen geschildert, die die Verrottung der bürgerlichen Gesellschaft beweisen sollen, und dann kommt die Schlussfolgerung:

„Es mag für diesmal genügen, diese Kritik der sittlichen Moral bei den „höheren Ständen“ als äußerst bezeichnenden Kommentar zu der sogenannten „göttlichen“ Weltregierung hier als würdigen Abschluß angefügt zu haben. Gabe es wirklich ein höheres Wesen, das leitend und lenkend in die Geschichte von Welt und Menschheit eingreifen würde, wir hätten dafür, unsere ganze „maßlos verrottete“ Wirtschaftsordnung wäre schon längst gleich Sobom und Gomorrha durch einen Feuer- und Schwefelregen beseitigt worden!“

Kraffer Materialismus und fanatischer Klassenhaß wachsen, wie vorstehende Darlegungen zeigen, auf einem Holze. Das ist die Sprache in den Organen der angeblich religiös-neutralen „freien“ Gewerkschaften.

Lohnbewegt hat sich der Zentralvorstand des roten Böttcherverbandes, Winkelmann. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die soziald. Presse, Winkelmann habe sein Amt niedergelegt und werde soziald. Parteisekretär. In Nr. 8 der roten Böttcher-Zeitung finden wir die Erklärung für diese Umjattelung. Winkelmann glaube zu gering entlohnt zu sein. Der Parteisekretärposten bot günstigere Aussichten. Vorstand und Ausschuß des roten Böttcher-Verbandes wollten nun aber nicht als die bodenbeinigen Arbeitgeber dastehen, die nicht mit sich reden lassen. Man stellte zunächst fest, daß Winkelmann als Parteisekretär sofort 800 Mk. im Jahr mehr verdienen könne und im Laufe der Zeit noch eine weitere Steigerung von 100 Mk. eintrete. So kam man denn zu dem Entschluß, Winkelmann ab 1. Januar d. J. pro Jahr 3000 Mk. zu zahlen. Eine weitere Steigerung von 200 Mk. gibts am 1. Januar 1914. Die Lohnbewegung des Böttcherverbandsvorsitzenden war damit erfolgreich beendet.

Der sozialdemokratische Transportarbeiterverband, der auch unter den Holzarbeitern seine Fangneze auswirft, beliebt es, in kleineren Zirkeln auf die Vorteile seiner Unterstützungsanstaltungen gegenüber denen anderer Verbände hinzuweisen. Dabei ist's damit gar nicht so berücht. Lediglich in Krankheitsfällen zahlt dieser Verband höhere Beträge pro Woche, als sie z. B. unser Verband gewährt. Die Gewerkschaften sollen aber keine Krankenkassen sein. In Tagen der Krankheit ist zudem die gesetzliche Krankenkasse zu bestimmten Leistungen verpflichtet. Anders liegen die Dinge bei Arbeitslosigkeit. Hier, bei einer mehr gewerkschaftlichen Frage, sind die wöchentlichen Unterstützungen des sozialdemokratischen Transportarbeiterverbandes durchweg niedriger als die unseres Verbandes. Eine Unterstützung reisender Arbeitssloher aus der Hauptkasse kennt der genannte rote Verband überhaupt nicht. Die Streikunterstützung ist im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter bei längerer Mitgliedschaft ebenfalls höher. Wir setzen in unserem Verbands auf dem Standpunkt, daß dem Kollegen, der Jahre lang keine Beiträge entrichtet hat, ein Vorrrecht gegeben werden muß gegenüber jenen, die eben in den Verband hineingucken. Mit solchen Kollegen, die erst wenige Wochen Mitglied sind, lassen sich auch keine Kämpfe führen. Es ist deshalb unvernünftig, wenn der sozialdemokratische Transportarbeiterverband bei sechs geleisteten Wochenbeiträgen 10 Mark Erreiterunterstützung die Woche zahlt. Heute hat jeder Arbeiter Gelegenheit, sich früh genug zu organisieren. Was den Gesamtbeitrag anbelangt, der an Kranken-, Arbeitslosen- und Streikunterstützung innerhalb eines Jahres bezahlt wird, so darf darauf hingewiesen werden, daß der Höchstbetrag aus der Hauptkasse im Transportarbeiterverbande nur 132 Mark beträgt, gegenüber 252 Mark im Zentralverbande christlicher Holzarbeiter. Wer im Transportarbeiterverband in drei hintereinander liegenden Jahren den Höchstbetrag bezogen hat, muß zum Neubezuge eine Karenzzeit von zwei Jahren zurückgelegt haben. In unserem Verbands beträgt die Karenzzeit nur ein Jahr. — Selbstverständlich ist nicht jene Organisation die beste Gewerkschaft, die die meisten und höchsten Unterstützungen bezahlt (das ist eine ganz angenehme Beigabe), sondern diejenige, die in wirkungsvoller Weise die Interessen der Arbeiter in der Produktion vertritt. In dieser Beziehung kann der sozialdemokratische Transportarbeiter-

verband mit seinen wilden Streiks nicht konkurrieren. Man abgesehen davon, daß sein Einfluß auf die Arbeitgeber wegen der gerade nicht glänzenden Finanzverhältnisse nicht ein solcher wie der unseres Verbandes sein kann.

**Soziale Rundschau.**

**Soziale Wahlen.** Bei der Gewerbegerichtswahl in Göttingen machten von den 856 Wahlberechtigten 500 von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Auf die christliche Liste entfielen drei Stimmen mit 332 Stimmen und auf die sozialdemokratische Liste mit 168 Stimmen.

**Sozialdemokraten als Arbeitgeber.** Im Jahre 1911 gründeten arbeitsslofe sozialdemokratische Zigarettenarbeiter in Stuttgart eine Genossenschaft (Z. A. - G.), um, wie es in ihrer Presse bombastisch hieß, „die durch die berühmte Wirtschaftspolitik der Ritter und Heiligen mit unheimlicher Wucht auf die Tabakarbeiter niedersauende Geißel der No und Entbehrung“ zu mildern. In der sozialdemokratischen Presse wurde große Reklame gemacht. Mit Wirkung von 1. Januar d. J. ab hatte der sozialdemokratische Tabakarbeiterverband einen Tarifvertrag erneuert, der eine Lohnerhöhung von 10 Pfg. auf das Tausend und der Wochenlöhne von 1,00—3,50 vorsah. Außerdem sollten achtstägige Ferien und eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden (Samstag auf 5 1/2 Stunden) eintreten. Also nach sozialdemokratischer Begriffen keine maßlosen oder undurchführbare Forderungen. Nun teilt der „Tabakarbeiter“, das Organ des sozialdemokratischen Tabakarbeiterverbandes in seiner Nr. 6 d. J. mit, daß der Tarif nicht zustande gekommen sei, weil der Ausschuß sich weigere, den Vertrag zu genehmigen. Die Firma sei aus dem Bezugsquellenverzeichnis tariftreuer Firmen zu streichen. Zu bemerken ist, daß die Genossenschaft nach den Berichten der sozialdemokratischen Presse an 174 sozialistische Vereine liefert, mit der Großverkaufszentral in Geschäftsverbindung steht, Mitglied des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ist und daß das Stuttgarter „freie“ Gewerkschaftskartell neben einigen sonstigen sozialdemokratischen Vereinigungen an dem Betrieb beteiligt ist, so daß also auch der Ausschuß aus waschechten „Genossen“ besteht. Mit dem schlechten Stand des Unternehmens läßt sich der Vorgang nicht verteidigen, denn die Fabrik hat sich in zwei Jahren so entwickelt, daß Mitte Mai 1912 schon 55 Arbeiter gegen 2 bei der Gründung 1910 beschäftigt wurden. Auch in Hockenheim i. Baden klagen die Arbeiter der von der Großverkaufsgesellschaft unterhaltenen Zigarettenfabrik über geringes Entgegenkommen gegenüber den gestellten Forderungen. Diese Filiale wurde seinerzeit von Hanauer nach Hockenheim verlegt, weil die Hanauer eine Lohnerhöhung verlangt hatten. Für ihre Bereitwilligkeit, billiger wie die Hanauer Tabakarbeiter zu arbeiten, werden jetzt die Hockenhaimer von der roten Betriebsleitung gezwiebelt. Sie mögen nur nicht zu stark aufmucken, sonst wird ihnen schließlich die Fabrik auch wieder weggenommen und nach einem Orte mit billigeren Arbeitslöhnen verlegt. — So handeln sozialdemokratische Arbeitgeber! Note Theorie und Praxis!

**Adressenveränderungen.**

- Böckum, R., Heinrich Sippel, Lindenstr. 35. 12 1/2—1 1/4 und 6 1/2—7 1/2 Uhr.
- Dortmund, V., Ferdinand Mengelkamp, Lessingstr. 15.
- Geleitariat Breslau, Franz Gloger, Neuschest. 12. Telef. 6258.
- Elbing, V., Paul Podolski, Neuegustf. 30a.
- Geleitariat München ab 1. April Telefon 51692.
- Biedum, R., Adolf Hagenschulte, Hammerstraße 51, 12—7—8.
- Gudkirch, V., Valentin Floßdorf, Wilhelmstr. 65. R. Wob. Kleine, Wilhelmstr. 51.
- Garmisch-Partenkirchen, R., Ferdinand Sattler, Partenkirchen, Römerstraße 172.
- Hannover, V., Karl Bede, ab 1. April Kurtstraße 1111.
- Hofheim, R., Josef Ziegler, Riehmstraße 311.
- Strandburg, V., Kaver Adhock, Pfarrplatz 693. R. Heinrich Reithmeier, Krankenhausgasse 692.

**Sterbetafel.**

Heinrich Morsh, Schreiner, 39 Jahre alt, gestorben an Lungentuberkulose zu Fulda. Ruhe in Frieden!

**2/3 Verbandsmitglieder**  
wären in der Lage, Mitglied der Betriebs-Krankenkassenvereine zu werden. Sie könnten sich dadurch ein tägliches Krankengeld von 70 Pfennig in der ersten, 1.10 Mk. in der zweiten, 1.65 Mk. in der dritten und 2.— in der vierten Klasse sichern. Aufnahmegebühr in allen Klassen 50 Pfennig.

**Wöchentliches Beitrag**

in Klasse I	20 Pfg.
in Klasse II	30 Pfg.
in Klasse III	45 Pfg.
in Klasse IV	55 Pfg.

Bezugsberechtigt ist jeder nach 12 Wochen Mitgliedschaft, 26 Wochen lang.  
Aufnahme findet jedes Betriebsmitglied, welches zur Zeit nicht chronisch krank und nicht über 40 Jahre alt ist.  
Mitglieder anderer Krankenkassen haben die günstigsten Lebensversicherungen.  
Die Karte zeigt, wie der Jahresbeitrag für 1912 fest, wohl günstig und in der Beitragsliste zu vergleichen. Jeder sollte auf den guten Rat hören.

**Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.**  
: TAGES-KURSE FÜR SCHREINER :  
(44 Std. wöchl.) Jeden Monat neue Unterrichtsstoffe (Buchf. Geschäftsbriefwechsel, Wechselkde., Rechnen, Kalkul., Fläch- u. Körperberechn., gewerb. Gesetzkde., Stil- u. Formel, Mat., Werkz., Maschinenkde., Freihandz., Fachzeichnen). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTER-PRUEFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und Austritt jederzeit möglich; die Kurse gestatten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. SCHULGELD: 10 Mark pro Monat, 40 Mark für 4-5 Monate. AUFNAHME-BEDINGUNGEN: Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis. PROGRAMM steht kostenlos zur Verfügung. ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN sind zu richten an die Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Charlottenstr. 87. Der Direktor: ZILLMER.

**2 ältere, tüchtige Tischler**  
auf dem Möbel bei dauernder Beschäftigung sofort gesucht.  
H. Wöhler,  
Ludwigsplatz i. Neulbg.

**Tücht. Tischler und Polierer**  
für seine elektrotechnische Holzwaren finden dauernde, gut lohnende Beschäftigung bei  
Aug. Rappermann, Holzwarenfabrik und Kunstschlerei.  
Witten i. Sa.

**Engelke Journale für Wälder, Schulen und Familien**  
Kunstbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anzeigenblätter.  
Eustach. Bitter, Marquettent., Heidelberg, Theaterstraße 7.

Soeben erschien 4.—10. Tausend:  
**Reichsversicherungsordnung**  
mit Einführungsgezet und Ausführungsbestimmungen für Preußen, Bayern und Baden.  
Der erläuternde Text und das höchst praktische alphabetische Sachregister sind verfaßt von  
Volksbürovorsteher Heinrich Dieck  
80 (536). Geb. Mk. 2.—  
Volksvereins-Verlag GmbH., M.-Gladbach.

**Wagnerei-Einrichtung**  
samt Holzvorräten in verkehrsreicher Stadt Ober Schwabens billig zu verkaufen. Werkstätte kann gemietet oder gekauft werden.  
Dijerten unter F. F. 102 sind zu richten an die Geschäftsstelle des Blattes.  
**Wichtig für Holzarbeiter!**  
Das Berechnen des Kreisbogenradius, sowie Ellipsenbogen mit der Schnur und mit dem Zirkel zu ziehen.  
Preis Mk. 1.50 franko. Für die Praxis ausgearbeitet und zu beziehen von  
B. Löbstedt, Borchhorst in Westfalen.